

XXVII.

„Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“

In schweres Leiden treibt dieses Weib hier heraus aus ihrer Hütte, aus den Gränzen ihres heidnischen Landes; treibt sie dem Heiland nach auf seinen einsamen Wegen; treibt sie, zu rufen und zu schreien nach dem, der nicht zu hören scheint. Wie das Hündlein dort, so demüthigt sie sich, kommt und wirft sich vor ihm nieder, und breitet sehnlich die Arme aus. — Er aber kehrt ihr den Rücken, verbirgt ihr sein Angesicht, streckt nur die abweisende Hand ihr entgegen; und da die Jünger, dießmal, wie es scheint, mitleidiger als er, ihn fürbittend erinnern, fügt er zur harten Geberde noch harte Worte hinzu. — Doch, laß nicht ab, bedrängtes Weib! Glaube mir, daß hinter dieser Hülle ein Herz der Liebe und des Erbarmens ist, daß diese abweisende Hand doch nur heilen und segnen kann! Dringe hindurch; überwinde! Deine Demuth und dein Glaube sey größer als die Probe. Und du wirst dieses Antlitz schnell verändert sehen, und aus dem holdseligsten Munde das Wort hören: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!

